

Bundeswehr: Nach dem Auslandseinsatz in den Seepark

Das Thema

Seit einigen Jahren veranstaltet die Bundeswehr im Seepark Kirchheim Einsatznachbereitungsseminare für Soldaten, die im Auslandseinsatz waren. Sie sollen den Heimkehrern helfen, die psychischen Belastungen des Auslandseinsatzes zu verarbeiten. Die Hersfelder Zeitung hatte die Gelegenheit, mit Teilnehmern des Seminars zu sprechen.

Harmonischer Ort voll positiver Energie

Hotelchefin Barbara Wonneberger-Braun hat die Bundeswehrosoldaten gern zu Gast im Seepark

KIRCHHEIM. Sie mögen sich – Barbara Wonneberger-Braun und die Jungs im Fleckgrün. Seit 1999 schon hat die Geschäftsführerin des Seeparks regelmäßig die Soldaten der Bundeswehr in ihrem Hotel zu Gast. „Alle sind freundlich und höflich, dank der guten Vorbereitung läuft alles völlig problemlos“, sagt sie. Die meisten Soldaten sind während der dreitägigen Seminare in den Ferienhäusern des Seeparks untergebracht. „Alle sind sehr entspannt, und ich habe nur positive Resonanz.“



Barbara Wonneberger-Braun, Geschäftsführerin im Seepark

Ort mit viel positiver Energie“, sagt die Hotelchefin. Darin liegt wohl auch der Erfolg der Seminare. Allein in diesem Jahr waren schon 550 Soldaten zur Nachbereitung in Kirchheim. „Hier wird uns jeder Wunsch von den Augen abgelesen“, sagt Stabsfeldwebel Ralf D., der militärische Leiter der Seminare und lobt die große Flexibilität des Seepark-Teams.

Jeder Soldat muss im Übrigen nach dem Seminar einen Bewertungsbogen ausfüllen und Noten verteilen. „Die Bewertung des Seeparks liegt immer zwischen 1 und 2“, verrät der Stabsfeldwebel.



Seepark-Chefin Barbara Wonneberger-Braun mit Teilnehmern des Nachbereitungsseminars. Ihre Namen dürfen wir auf Wunsch der Bundeswehr nicht nennen. Für den Termin mit der Zeitung tragen sie Uniform, normalerweise tragen sie bei den Seminaren zivil.

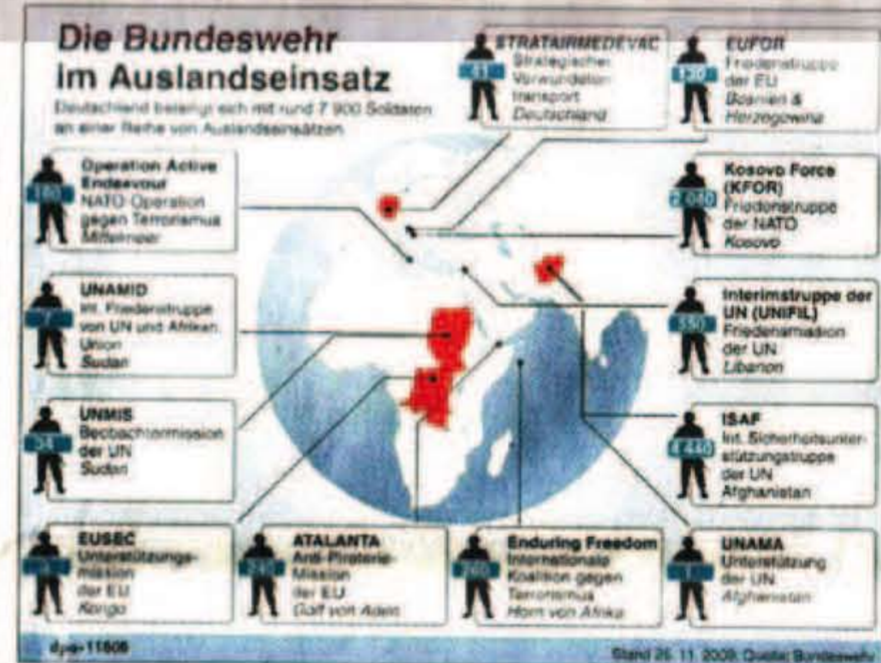
Bilder bleiben im Kopf

Nachbereitungsseminare der Bundeswehr im Seepark: Psychische Belastungen abbauen

VON KAI A. STRUTHOFF

KIRCHHEIM. Im Jahr 1993 wird Stabsfeldwebel Wolfgang H. zum ersten Mal von der Bundeswehr ins Ausland geschickt. Sein Ziel heißt Belet Uen, Somalia. Die Mission UNOSOM II. Es ist einer der ersten Auslandseinsätze der Bundeswehr. 1700 Soldaten vom Heer, der Luftwaffe und Marine sollen die UNO-Truppen logistisch unterstützen und humanitäre Hilfe leisten. Somalia ist damals ein Hexenkessel. Nach dem Sturz von Diktator Siad Barre herrscht in dem Land Anarchie und Bürgerkrieg zwischen den rivalisierenden Clans. Er wird gemordet, gebrandschatzt und vergewaltigt. Und der damals 30-jährige Wolfgang H. ist mitten drin. „Ich möchte über die damaligen Erlebnisse nicht sprechen“, sagt er noch heute. Und damals gab es dazu wenig Gelegenheit. „Nach dem Einsatz gab's zwei Tage Sonderurlaub, um persönliche Dinge zu regeln, und das war's.“

Der Stabsfeldwebel der Luftbeweglichen Brigade 1 aus Fritzlär ist seither viel rumgekommen: Bosnien-Herzegowina, Kosovo, Nord-Irak. Immer öfter schickt die Bundeswehr ihre Soldaten auf die Schlachtfelder der Welt. Doch die Bundeswehr hat dabei viel gelernt. Um den Soldaten bei der Bewältigung der mit den Einsätzen verbundenen psychischen Belastungen zu helfen, werden sogenannte Einsatznachbereitungsseminare veranstaltet. In Zivilkleidung und ohne die gewohnt militärische Hierarchie werden die Soldaten unter der Regie von zwei speziell dafür ausgebildeten Moderatoren „debrieft“.



fen, werden sogenannte Einsatznachbereitungsseminare veranstaltet. In Zivilkleidung und ohne die gewohnt militärische Hierarchie werden die Soldaten unter der Regie von zwei speziell dafür ausgebildeten Moderatoren „debrieft“.

Selber gesteht man sich seine Probleme nicht ein. Jeder Auslandseinsatz verändert einen Menschen.

STABSFELDWEBEL WOLFGANG H.

Seit 1999 finden diese Seminare regelmäßig auch im Seepark in Kirchheim statt. Nach vielen Anläufen ist es unserer Zeit gelungen, mit Teilnehmern der Seminare zu re-

den. Bedingung der Bundeswehr: Keine Namen.

Die Soldaten kommen von der Luftbeweglichen Brigade 1 in Fritzlär, alle wissen um die Belastung im Auslandseinsatz. „Wir Soldaten gehen perfekt ausgebildet in den Einsatz, wir wissen was uns erwartet und müssen deshalb keine Angst haben“, sagt Stabsfeldwebel Ralf D. aus Bebra, dem die militärische Leitung des Seminars obliegt. „Die meiste Angst haben die Familien, die zu Hause zurückbleiben, denn sie wissen nicht, was los ist.“

Die größte psychische Belastung entsteht daher durch die Trennung von den Familien. Ein junger Soldat erzählt, dass er sich vor seinem Einsatz in Bosnien Sorgen gemacht hat, ob seine Freundin auf ihn warten würde. Ein andere, Famili-

enater von drei Kindern, erzählt, wie ihn das Leid der Kinder in den Kriegsregionen bedrückt hat. „Ich habe diese Bilder nicht mehr aus dem Kopf bekommen“, sagt er, „denn ich musste immer an meine eigenen Kinder denken“.

Nur langsam öffnen sich die Männer im Seepark. Über ihre Einsätze dürfen sie nicht sprechen, wollen es vielleicht auch nicht. Von Tod, Elend, Einsamkeit und dem Adrenalinausstoß, der den Körper durchflutet nach einer gefährlichen Situation. Manchmal aber werden im Ausland, auf engstem Raum, wenn der Lagerkoller droht, auch ganz profane Dinge zu Qual: Der Gestank der Schweißfüße des Stubenkameraden, eiskaltes Wasser im Duschcontainer oder Engpässe bei der Schokoladenversorgung.

Und manchmal kommt die Belastung erst bei der Heimkehr. Etwa dann, wenn der Rückkehrer mit den Worten: „Na, ist der Urlaub zu Ende – und dafür werdet ihr auch noch bezahlt“ empfangen wird. „Es ist beschämend, dass die Gesellschaft unseren Beruf nicht mehr anerkennt“, sagt Ralf D. bitter. Alle Soldaten hätten diese Erfahrung gemacht.

Das bestätigt auch sein Kamerad Wolfgang H. Deshalb seien Seminare zur Bewältigung und Aufarbeitung des Erlebten so wichtig. „Selber gesteht man sich seine Probleme nicht ein, aber jeder Einsatz verändert einen Menschen.“

STICHWORT

Posttraumatische Belastungsstörung

Alpträume, Herzrasen, Schlaflosigkeit, Zittern – die äußeren Symptome einer posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) sind vielfältig, ebenso ihre Ursachen. Posttraumatisch heißt in diesem Fall, dass die Krankheit erst Wochen, Monate oder sogar Jahre nach dem nicht verarbeiteten Schockerlebnis ausbrechen kann. Dadurch werden Behandlung und Heilung oft zu einem langen und schwierigen Prozess.

Die Weltgesundheitsorganisation definiert das Syndrom „als eine verzögerte oder protrahierte Reaktion auf ein belastendes Ereignis oder eine Situation kürzerer oder längerer Dauer, mit außergewöhnlicher Bedrohung oder katastrophenartigem Ausmaß, die bei fast jedem eine tiefe Verzweiflung hervorrufen würde“. Eine

posttraumatische Belastungsstörung kann durch ein Schockerlebnis wie einen Unfall, eine Naturkatastrophe oder durch Gewalterfahrungen ausgelöst werden. Auch psychisch gesunde und in sich gefestigte Persönlichkeiten können eine PTBS entwickeln. Sie ist eine Reaktion des Körpers auf ein als Existenzbedrohung empfundenes Erlebnis.

Oberarzt Dr. Karl-Heinz Biesold vom Bundeswehr-Krankenhaus in Hamburg erklärt dazu: „Eine PTBS kann jedem widerfahren, wenn er etwas erlebt, was seinen bisherigen Erfahrungshorizont völlig übersteigt.“ PTBS ist keine persönliche Schwäche, und sie nicht auf Soldaten beschränkt. Auch andere Berufsgruppen, wie Feuerwehr, Polizei oder Notärzte können betroffen sein. Quelle: Bundeswehr

Probleme werden zu Erinnerungen

Die Einsatznachbereitungsseminare der Bundeswehr finden ungefähr vier bis zwölf Wochen nach der Rückkehr aus dem Ausland statt. „Sie sollen nicht in Kasernen stattfinden, sondern an Orten mit Charme, an denen man sich wohlfühlt“, erläutert Stabsfeldwebel Ralf D. Seit 2007 ist die Teilnahme an den dreitägigen Veranstaltungen Pflicht. Neuerdings dürfen auch die Familienangehörigen daran teilnehmen. Für Kinder gibt es dabei eine eigene Betreuung.

Die Seminare finden in Kleingruppen mit maximal 18 Teilnehmern und zwei Moderatoren statt. Die Gruppen kennen sich und waren meist gemeinsam im Einsatz. Die

Moderatoren wurden dafür speziell beim Einsatzführungskommando ausgebildet, so wie Oberleutnant Markus H. (28) aus München. „Die Teilnehmer sollen erzählen, wie es ihnen persönlich im Einsatz ergangen ist, sie sollen mit ihren Problemen abschließen, damit sie zur Erinnerung werden“, erklärt der Oberleutnant.

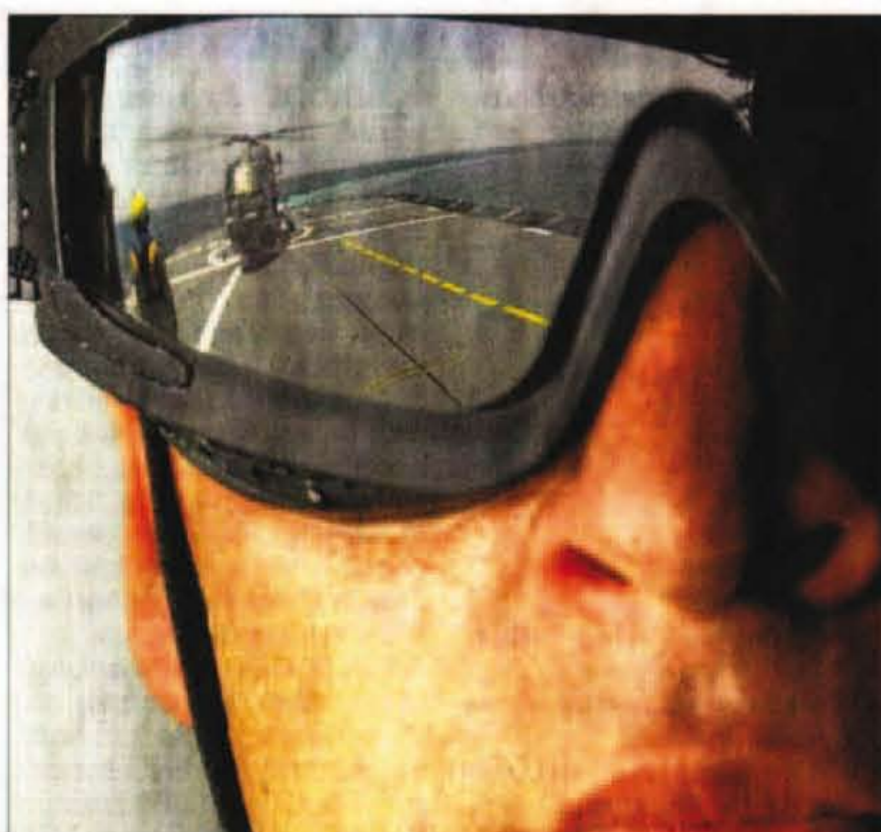
Dazu werden drei Fragen erörtert: Was hat mich beim Einsatz besonders bewegt? Was hat

moderiert? Was hat mich überrascht? Was mache ich beim nächsten Mal anders? Das ganze findet in lockerer Runde statt.

Die Soldaten sind zivil und sitzen in einem Stuhlkreis. Meist äußerten sich die Kameraden militärisch knapp, erzählt Markus H., seine Aufgabe ist es, sie zum Reden zu bringen. „Es herrscht absolute Vertraulichkeit, sonst würde mir keiner etwas erzählen“, macht Markus H. klar. Er sei auch nicht verpflichtet,

Auffälligkeiten zu melden. Zur Unterstützung könnten aber bei Bedarf auch Militärpfarrer, Sozialarbeiter oder Psychologen hinzugezogen werden.

Eine Zunahme der posttraumatischen Belastungsstörungen kann Markus H. wegen mangelnder Vergleiche nicht bestätigen. Im Seminar solle aber auch lediglich festgestellt werden, ob ein Soldat nach dem Einsatz Probleme hat, die über das Normale hinausgehen. „Ein Trauma kann man im Seminar nicht aufarbeiten“, stellt er klar. Beim Verdacht auf entsprechende Erkrankungen wird den betroffenen Kameraden deshalb empfohlen, Spezialisten zu konsultieren. (kai)



Soldaten sehen viel bei Auslandseinsätzen, wie hier vor der Küste Somalias. Nicht alle Bilder lassen sich gut verarbeiten.